

Predigt am 03.10.2021 – Erntedank

2.Kor. 9,6-15

6 Ich meine aber dies: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. 7 Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 8 Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; 9 wie geschrieben steht (Psalm 112,9): »Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.« 10 Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit. 11 So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Lauterkeit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. 12 Denn der Dienst dieser Sammlung füllt nicht allein aus, woran es den Heiligen mangelt, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. 13 Um dieses treuen Dienstes willen preisen sie Gott für euren Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und für die Lauterkeit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. 14 Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. 15 Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Liebe Gemeinde,

Erntedank. Aber da fehlt in diesem Jahr etwas. Der Altar ist nicht Erntedank-typisch geschmückt. Ist das ein Versehen oder ein versteckter Vorwurf an die Gemeinde, weil nicht genug Erntegaben zusammengekommen sind?

Natürlich nicht. Der Grund ist ganz einfach und viele werden es schon wissen: Gleich im Anschluss wird die sechste von sechs Konfirmation stattfinden, die diese Gemeinde an diesem und dem letzten Wochenende gefeiert hat. Sechs Konfirmationen, ohne Corona wären es vermutlich zwei weniger gewesen. Das ist eine tolle Ernte. Dass es in dieser Zeit gelungen ist, circa 50 Konfirmandinnen und Konfirmanden gut zur Konfirmation zu bringen, das war eine Riesenleistung. Da wurde etwas geschafft, auf das diese Gemeinde stolz sein und wofür sie dankbar sein kann. Und wenn dann auch noch einige Jugendliche der Gemeinde bleiben, in Zukunft Jungschargruppen leiten oder mit aufs Konfi-Camp fahren und selbst beim Unterricht mitwirken, und so noch tiefer erfahren, wie

befreiend das Evangelium ist, dann ist das eine große Ernte für diese Gemeinde. Da verzichten wir gerne auf den üblichen Altarschmuck. Aber vielleicht ist es ja trotzdem auch ein Zeichen, dass der Altar heute nicht geschmückt ist wie in jedem Jahr. Ihr habt hier sowieso eine besondere Tradition. Nicht nur Obst und Gemüse, sondern immer schon auch ganz andere, verpackte Gaben aus dem Supermarkt, die danach an den SKM geliefert werden für Menschen, die das gut brauchen können. Diesen Frauen und Männern ist mehr gedient, wenn man ihnen verpackte Lebensmittel aus dem Supermarkt bringt, als Körbe voll Kartoffeln und Äpfel, oder Brot, das nicht sehr lange hält.

Diese Gemeinde folgt damit der Realität, nämlich den realen Bedürfnissen der Armen in unserer Mitte.

Zu dieser Realität gehört auch, einzugestehen, dass wir alle kaum mehr säen und ernten. Ich habe mich zwar gefreut, dass mein Apfelbaum in diesem Jahr erstmals einige schöne Äpfel geliefert hat und habe seitdem mit viel Freude Apfelkompott und Apfelkuchen produziert. Aber das ist natürlich eher eine Spielerei. Denn davon leben kann ich nicht und können wir alle nicht, selbst wenn Sie größere Ernteanstrengungen und Erfolge vorweisen können als ich. Nein: Unsere Ernte, das sind der Lohn oder das Gehalt, das wir verdienen. Die Rente oder die Pension, die wir uns erarbeitet haben. Vielleicht auch die Zinsen aus unserem Spareinlagen, die Dividenden aus unseren Aktien oder die Mieten aus Wohnungen, die uns gehören. Wir ernten Geld.

Sähe trotzdem komisch, ja befremdlich aus, wenn wir den Altar jetzt mit Geldscheinen oder Aktienkursen behängen würden. Dabei muss man durchaus sagen: es gibt gerade im nord- und südamerikanischen Raum evangelikale Kirchen, die den Segen Gottes sehr direkt mit Geld verdienen verbinden. Das ist für uns hier schwer erträglich. Zumal dieses Wohlstandsevangelium der evangelikalen Prediger viele Opfer erzeugt. Nämlich einfache, arme, leichtgläubige Leute, die angespornt durch diese Prediger zwar der Kirche viel spenden, aber keineswegs, wie versprochen, von Gott dann auch viel zurückbekommen. Diese Kirchen und ihre Prediger produzieren viele Verlierer. Es gibt aber auch andere, und da muss man ehrlich sein, die es tatsächlich über die Disziplin und die Anstrengung, die in diesen Gemeinden gefordert werden, zu einem besseren, vielleicht sogar zu einem Leben in Wohlstand gebracht haben.

Aber wie gesagt: uns schreckt das eher ab.

Wir hier wollen Gott gar nicht so sehr mit Geld in Verbindung bringen. Dabei freut sich diese Gemeinde durchaus, wenn bei den sechs Konfirmationen gute Kollekten zusammenkommen. Denn das ist eine Anerkennung für gute Konfirmandenarbeit. Es ist aber auch eine Hilfe für die Jugendarbeit in der Zukunft.

Und auch Paulus spricht im Predigttext von Geld. Auch er will Geld ernten. Nicht für sich allerdings. Er sammelt bei den Mitgliedern der Gemeinde in Korinth, um mit diesem Geld die völlig verarmte Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen. Er tut das auch aus kirchenpolitischen Gründen. Paulus will nämlich Petrus und den andern Judenchristen in Palästina zeigen, dass seine Mission und seine neuen Gemeinden keinen Bruch mit der Ur-Gemeinde in Jerusalem bedeuten, sondern die Kirche der Nachfolger Jesu auch über räumliche Grenzen hinweg zusammengehört und im Geist und in der Liebe verbunden ist. Aber es bleibt beim nüchternen Befund: schon bevor es große kirchliche Institutionen gab mit Gebäuden, Kindergärten und Schulen, mit Diakonie und Kirchenmusik, ging es in der Kirche auch immer ums Geld. Der Klingelbeutel gehört sozusagen zur Grundausstattung der Kirche. Er ist kein Abfall von der reinen Lehre. Denn Kirche lebt von der Solidarität. Vom Teilen. Vom Geld. Und nicht von dem, das gehortet wird, sondern von dem, das fließt.

Wie geht es uns damit, dass Paulus hier so unbekümmert „säen und ernten“ mit Geld sammeln verbindet? Heute an Erntedank. Die Kernbotschaft von Erntedank versteht auch der moderne Mensch noch ganz gut. Dass wir die Natur nicht einfach machen können, trotz aller Fortschritte; dass wir die Natur nur anvertraut bekommen haben und daher schützen müssen, auch für die, die nach uns kommen; dass die wunderbare Schöpfung mit ihren Gaben ihren Schöpfer braucht und lobt - da sind sich wahrscheinlich viele einig.

Aber da past doch das Geld nicht dazu. Unser Geld, das ist doch keine Gabe. Das haben wir uns verdient. Wir bekommen es für das, was wir geleistet haben. Das gibt uns, und das meine ich jetzt überhaupt nicht negativ, auch Selbstachtung und Selbstwertgefühl. Ich weiß noch gut, wie es war, das erste eigene Gehalt zu bekommen und zu wissen, ab jetzt müssen meine Eltern nicht mehr für mich zahlen. Ich stehe auf eigenen Füßen, sagen wir da.

Aber ist das wirklich so? Stehen wir auf eigenen Füßen? Haben wir uns unser Geld wirklich allein verdient? Wir arbeiten in Teams. Wir sind angewiesen darauf, dass andere uns die Mittel in die Hand geben, mit denen wir dann arbeiten können. Wir finden Bedingungen vor, die uns erst möglich machen, selbst erfolgreich zu sein. Eltern, die uns großziehen, ein prosperierendes Land, Frieden, wo Jahrhunderte lang oft der Krieg regierte.

Vielleicht liegt ja doch Paulus richtiger als der moderne Mensch, wenn er es offenbar anders sieht. Für ihn gilt: Wir stehen nicht auf eigenen Füßen. Wir stehen überhaupt nur, weil Gott uns hält. Und was wir geben, ist nicht unseres. Denn Gottes Geben geht unserem Geben voraus. Jedes

menschliche Geben ist immer nur Antwort auf die überreiche Gabe Gottes.

Deshalb sind der Klingelbeutel oder die Kollekte am Ausgang nicht nur etwas Urkirchliches, sie können auch etwas sehr Geistliches sein. Wenn wir erkennen: Vordergründig helfe **ich**: Einem Wohnungslosen zu einer Mahlzeit, einem halbblinde Kind in einem Entwicklungsland zu einer Brille, einem Verzweifelten zu einer ZuhörerIn am Telefon in der Telefonseelsorge und, und, und...

Aber in Wirklichkeit gebe ich nur weiter, was Gott mir in die Hände legt. Ja mehr noch: zugleich tut Gott mir etwas sehr Gutes. Denn als einer, der gibt, erlebe ich, wie reich ich selbst beschenkt bin, Tag für Tag. Ich werde vielleicht sogar selbst überwältigt, von Dankbarkeit, von Freude an diesem geschenkten Leben, von Begeisterung für Gott, der mich so reich gemacht hat, dass ich mich hier als großzügiger Spender zeigen kann. Paulus zündet hier ein Feuerwerk der Großzügigkeit und Liebe. Weil wir spüren, wie sehr Gott uns liebt, fangen wir an, zu geben. Und schauen nicht auf unseren Kontostand, sondern nur auf den Tisch, der so reich für uns gedeckt ist und auf die, die noch nichts abbekommen haben. Und es hört nicht auf. Gottes Liebe. Gottes Geschenke an uns enden nicht.

Wir reden jetzt ja viel über Klimaschutz in unserem Land. Und viele – Befürworter und Kritiker – arbeiten dabei mit der Angst. Angst vor der Zukunft, vor lebensfeindlichen Landschaften und Kriegen. Oder vor dem Verlust unseres Wohlstandes. Und alle Seiten produzieren Bilder des Leides, ja des Todes.

Dabei bräuchten wir jetzt vor allem die Begeisterung des Paulus. Und seine Zuversicht, mit der es ihm gelungen ist, Menschen, die ganz sicher nicht viel hatten, dazu zu bringen, reichlich zu geben für andere, denen es noch schlechter ging. Weil sie wussten: wir haben einen Reichtum, der ist viel größer als alles, was ich mir selbst erarbeiten könnte.

Ich glaube: Das ist die Botschaft, die die Welt jetzt von uns Christen erwartet. Keine Regeln, keine Drohungen, kein Angstmachen - sondern Ermutigung und Zuversicht: „Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da aber sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ Amen.